

WildlifeAct

vom 10. November bis 9. Dezember 2013



Maya von Dach

Dezember 2013

WildlifeAct

vom 10. November bis 9. Dezember 2013

Einleitung

Unsere Projektarbeit 2011 mit WildlifeACT hat tiefe Spuren und offensichtlich Suchtsymptome hinterlassen.

Mit aller Kraft zog es uns wieder nach Kwa Zulu Natal, wo die steilen grünen Berge von wilden Flüssen durchzogen werden. Zumindest während der Regenzeit... (für die wir uns diesmal mit guten Regenschützen und warmen



Kleidern eindeckten!)

Die Wildhunderudel, die Raubkatzen und die seltenen schwarzen Nashörner werden in den verschiedenen Parks täglich beobachtet. Sie sind in ganz Afrika den Wilderern ausgesetzt und stark dezimiert.

Dieses Mal standen wir im neuen Camp im iMfolozi Game Reserve und im Mkhuze GR im Einsatz. Zusammen mit anderen Volunteers und den Monitoren Cole (Mkhuze) und Antoine (iMfolozi) waren wir täglich mehrere Stunden - meistens ab 04:00 Uhr - im Park unterwegs um die hochgefährdeten Wildhunderudel zu finden und zu zählen.

Obwohl einzelne Tiere einen Sender tragen, dauerte das Auffinden oft Stunden und manchmal liessen sich die Hunde auch nicht blicken.

unser Team mit Forscher Cole (2v.r.)

Wie wichtig diese 'Überwachung' ist zeigte sich uns bei einem Zwischenfall in Mkuze Park. Dort verfangen sich 4 Wildhunde ca. 1 Km abseits jeder Strasse in Schlingen von Wilderern. Nur dank des feinen Gespürs von Monitor Cole - welcher verdacht schöpfte und mit Rangern das Gebiet (aus welchem wir die Signale empfangen konnten) absuchte, konnten drei Hunde gerettet werden. Traurigerweise kam für einen der Junghunde jede Hilfe zu spät.

Als Fotograf hatte ich in diesen vier Wochen zudem die einmalige Gelegenheit die Wildhunde so zu fotografieren, wie dies als Tourist kaum möglich wäre.

Es war eine intensive Zeit. Unterwegs bei jedem Wetter, geschlafen in bescheidenen Unterkünften, Verpflegung selbst gekocht, kein Ausschlafen und zusammengewürfelt mit anderen Individualisten aus den verschiedensten Orten dieser Welt.

Aber es hat sich einmal mehr gelohnt - es waren unvergessliche vier Wochen.

1. Teil: Mkuze

Zululand grünt und blüht nach Regenfällen. Riesige orange Flomboyant-Bäume, die Schirmakazien von weissen Blüten übersät, Büsche und Gras, die wir im Oktober noch braun und tot vorgefunden haben, sind nun lebendig,



wachsen und bieten Nahrung. Oft türmen sich die Wolken am Himmel, Donnern grollen begleitet uns immer wieder und abends gibt es ab und zu spektakuläre Gewitter.

Im ersten Teil unseres einmonatigen Aufenthalts sind wir in Mkuze. Nahe beim Hauptcamp Mantuma ist unser kleines Forschercamp eingerichtet, sehr einfach

und dennoch recht gemütlich, wären die Fenster mit Moskitonetzen versehen, könnte es richtig toll sein. Aber diese bestimmen hier das Leben und ärgerten uns die ersten Nächte richtig. Auch sieht ein grosser Teil unseres Fünferteams an den Armen ziemlich gesprenkelt aus, weil irgend ein Ausschlag dort mit kleinen roten Bläschen wütet. Woher? Niemand kann sich etwas vorstellen.

Obwohl unsere Arbeit meistens sehr gemütlich ist, sind wir alle immer müde. Der Tag beginnt früh, vor Sonnenaufgang. Meistens gehen wir um 4.00 Uhr auf Monitoring-Fahrt für die Wildhunde. Das Pack, das aus sechs Erwachsenen und zwölf Junghunden aus zwei fast gleichaltrigen Würfen besteht, braucht Geduld und hält uns ganz schön auf Trab. Nicht immer lassen sie sich finden, oft auch wenn wir sie sehen können gelingt es uns, sie zu zählen. Einmal fehlt eines der Jungtiere. Ein andermal hinkt die Leithündin auf einem der drei Beine, die ihr verbleiben. Genau wie ein zweites Familienmitglied hat sie sich in einer von Wilderern ausgelegten Drahtschlinge verfangen und so ein Hinterbein verloren, was sie aber kaum behindert. Zum Glück lieben die Tiere die Strassen und bewegen sich oft hier. Cole, unser Monitor kennt jedes noch so inexistente Weglein und kann uns so durch Rüttelpisten und durch den Busch nahe an die Hunde bringen. Schlafen diese in den Büschen, ist es kaum möglich sie zu sichten, auch wenn man sie mit dem Telemetriegerät gut orten kann. Wobei auch dies oft Glückssache ist, denn die Bedienung des Geräts ist nicht ganz so einfach, braucht ein wenig Übung, zu der man kaum kommt, wenn man nur alle paar Tage damit arbeitet. Ausserdem stören oft Gewitter oder andere Schwingungen den Empfang, oder man irrt sich um 180 Grad weil es auch dort piepst... Dennoch, bis anhin haben wir das Pack im Griff. Auch von den seltenen schwarzen Nashörnern haben wir schon einige gesehen und die Identität durch die Markierungen in den Ohren bestimmt, die Gepardenfamilie, deren Mutter mit einem Sender versehen ist, besucht und eine Gruppe Geier



auf für sie im „Restaurant“ ausgelegten Kadavern. Sie werden so im Park

gehalten, wo sie, im Gegensatz zu den Aussenbereichen, vor Vergiftungen sicher sind.

Unsere Aufgaben bestehen auf diesen morgendlichen und abendlichen Monitorfahrten (jeweils von ca. 16.00 Uhr bis nach Eindunkeln) aus dem Suchen von Tieren mit dem Telemetriegerät, vor allem aber durch Sehen und Hören und dem Protokollieren der Sichtungen von Prioritärarten (Wildhund, Elefant, schwarzes Nashorn, Geier, Weisschwanzmanguste, Hyäne und einigen mehr). Zuerst von Hand, anschliessend auf dem Computer. Vor allem ist viel

im Einsatz hinten auf dem Pickup

Warten angesagt und das lange Sitzen auf den Bänken des Pickups ist recht anstrengend. Doch die Fahrt durch Wind, Sonne und Regen macht auch sehr



viel Spass! Fotografieren ist bei der Sichtung der Hunde nicht nur Lust, sondern auch Arbeit - die Hunde unterschieden sich stark und sehen doch alle gleich aus. Hier sind Erkennungsblätter wichtig, die das Geschlecht, die prägendsten Merkmale von Färbung oder Form und andere Besonderheiten enthalten. Seitwärtsfotos und Porträts von 18 Hunden müssen erwischt, zugeordnet und benannt werden. Manfreds Fotoausrüstung und -kenntnisse werden hier sehr geschätzt.

Im Verlauf des Morgen kommen wir zurück ins Camp, essen etwas Kleines und beginnen mit der Arbeit hier. Böden und Wände malen, das Dach abdichten, aufräumen ist angesagt, um das Camp in Schuss zu bringen oder darin zu halten. Montag ist Einkaufstag und die Vorräte werden ergänzt, gestern auch durch Wein, Bier und ein riesiges Rindsfilet, das bei uns unbezahlbar wäre und und Vorfreude und bestimmt auch lukullischen Genuss bringen wird. Ansonsten können wir hier im Camp auch Chips, Wein und Bier einkaufen.

Heute habe ich meinen freien Tag eingezogen, bin am Morgen liegen geblieben und habe länger geschlafen. Herrlich, wieder einmal allein zu sein. Die

Gruppendynamik ist interessant – wir sind zu fünft, zwei Engländerinnen, die uns zeigen, wie die Welt läuft, eine Österreicherin, die eher multinational genannt werden müsste, weil sie schon überall sonst gelebt hat und wir beide. Wir sind das Altersheim (alle über 45 bis 65), im nächsten Park ist im Moment die Teeniegruppe. Cole, der junge Monitor, hat es nicht einfach mit all seinen unterschiedlichen Volunteers, seinen Hunden und den vielen Chefs, die nicht immer alle die selben Ziele verfolgen. So ist die Kommunikation im Moment gestört, weil hier Löwen ausgesetzt werden sollen in den nächsten Tagen, dies aber noch nicht nach aussen dringen darf. Es wird hier die fast heile Welt verändern, denn ein Löwenrudel hat es sei fünfzig Jahren nicht mehr gegeben und darauf hat sich Mensch und Tier verlassen. Die Karten werden neu ausgeteilt mit Konsequenzen für Wildhunde, Wilderer und Touristenstrom, die es interessant zu beobachten sein wird.

Interessant ist es auch, einfach hier zu sitzen und der Vogelfielfalt zu zuschauen. Es piepst und flattert, ruft und schimpft in allen Tonlagen von den farbigen Piepmatzen. Unser Camp ist nicht umzäunt, so dass wir andere Gäste haben. Zum Glück sind im Moment keine Affen hier, dafür ab und zu Nyalas und Impalas. Diese haben übrigens ganz speziell auf den Regen der letzten Tage



reagiert: die ersten Babies wurden vor ein paar Tagen gesichtet, mittlerweile werden die Kindergärten immer zahlreicher. Impalas können den Zeitpunkt der Geburt steuern und setzen ihre reizenden Jungtiere dann in die Welt, wenn diese voller Nahrung und Versteckmöglichkeiten ist, was einer Explosion gleichkommt.

Heute ist viel Camparbeit angesagt – während einige sich mit Handwerksarbeit beschäftigen werden, ist mir die Aufgabe zugeteilt, die Kamerafallen, die wir morgen im Park verteilen werden, darauf vorzubereiten. Die Daten auf den Memorykarten wurden gesichtet, gespeichert, katalogisiert und ausgewertet.

Darauf zu sehen sind neben Affen und Antilopen auch Elefanten, beiderlei Nashörner, Ardvark, Stachelschwein, Hyänen und Leoparden.



Mittlerweile haben wir die Kameras, deren Kästen von Manfred mit diversen Betonbohrern mit den perfekten Löchern zum Aufhängen versehen wurden, entlang des Zauns zu Phinda angebracht. Bei jedem der drei Kameras war das ein Riesenkrampf, vor allem, weil die Bolzen der Schlösser nicht wirklich anzubringen waren – die Kameras aus dem Armeematerial ist wohl nicht dazu gemacht, dreissig Centimeter über dem Boden zu hängen..

Gestern war ein dramatischer, theoretisch aufregender, praktisch langweiliger Tag. Die Hunde waren am Abend vorher nicht mehr zu zählen, weil ein Gewitter aufzog und uns nach Hause trieb. Am Morgen fanden wir sie dann immer noch im selben Gebiet wie am Vormittag. Per Funk meldete er dies dem Oberranger und dieser kündigte an, dass eine Patrouille das Areal absuchen würde, da dieses schon öfters von Wilderern mit Schlingen ausgelegt wurde. Kurze Zeit nach deren Abmarsch kam die Meldung, dass man Hunde in Schlingen gefunden habe. Wir waren auf dem Pcik-up festgenagelt und kreigten über die Funkgespräche mit, was abließ. Einer der Hunde war von der Schlinge erstickt worden, genau wie drei Impala und zwei Njala. Einer der Junghunde hatte eine Schlinge um den Hals, lebte aber noch, die Leithündin Tembelishle, die einen extra mit Metallnoppen versehen Kragen trägt zum Schutz vor den Drähten, war unverletzt gefangen, musste aber betäubt werden, um die Schlinge lösen zu können. Das Jungtier wurde während der Bewusstlosigkeit befreit und lief nach dem Aufwachen davon, glücklicherweise fanden sich aber während der Nacht alle Tiere wieder zusammen. Auch wenn es in der Natur dazugehört, dass nicht

Camparbeit

Montieren einer Wildtierkamera

alle Tiere eines Wurfes durchkommen, das ist ein schreckliches Schauspiel und einfach unverständlich. Am selben Tag wurden in iMfolozi über hundert vergiftete Geier aufgefunden, deren Schnäbel und Krallen wohl den Hexenmeistern hätten verkauft werden sollen. Der Krieg gegen die Wilderer ist im vollen Gang, doch wird auch immer wieder vermutet, dass Angestellte der Parks ihre Hände im Spiel haben.

Endlich, nach dem Edward, der Parkmanager weiteres Fahren verboten hat, hat unser Auto neue Pneus erhalten. Der Metallmantel war sichtbar, es war schon fast gemeingefährlich, Volunteers damit herum zu karren, vor allem weil man auf den Strassen ausserhalb des Parks beim Abholen ja recht rassig fährt. Der Reifenwechsel wurde aber auf afrikanische Art gemacht: Edward holte neue Pneus, die aber nicht passten. Da der Entschluss am Samstag fiel, musste schnell gehandelt werden, bis um 12.00 Uhr mussten die Reifen in der eineinhalb Stunden entfernten Garage geholt werden. Davor wurden unserem alten Toyota die Räder abmontiert, wozu er auf Steinen und Holzstämmen aufgebockt wurde. Nach dem Zurückkommen wurden die Räder wieder angeschraubt, wobei sich eine der Muttern scheinbar in Luft aufgelöst hatte – stundenlang wurde darauf in schlechtester Stimmung nach dem guten Stück gesucht, leider ohne Erfolg. So fuhren am Abend nur Lizzie und Cole zur Monitoringssession, die aber langweilig zu sein schien. Zum Glück haben sich alle nun erholt, wie haben Tariques Auto und waren heute Morgen bei den Hunden, die sich nicht sehen liessen und bei den Löwen, die in der Boma auf ihre Freilassung warten.

Es sind Dee und ihre drei fast zweijährigen Jungen, zwei Mädchen und ein Junge, die vorgestern vom Tierarzt alle betäubt wurden, damit die Mädchen mit Verhütungsmittel für ein Jahr behandelt und der Boy mit einem Sender versehen werden konnten. Sie müssen sich ein wenig an die Autos gewöhnen und dürfen nicht aggressiv reagieren, dann werden sie in die Freiheit entlassen und werden Zuwachs von einem neuen Männchen und weitem Weibchen erhalten, so dass sich zwei Rudel bilden werden, denn der Arme Sohn wird bald von seiner Mutter verstossen werden.

Wir freuen uns nun auf den Wechsel nach Imfolozi, auf eine neue Gruppe und einen anderen Monitor, denn mit Cole ist es einfach ein wenig wie mit einem Zündhölzchen ohne Box: der Funke der Leidenschaft springt nicht, auch wenn er sich Mühe gibt. Daniela, die österreichische Französin fährt nach Tembe, Deirdrie und Lizzie bleiben hier, dafür hat Lizzie ihren Flug umgebucht und bleibt eine Woche länger als eigentlich vorgesehen.

2. Teil, iMfolozi

Die Reise nach iMfolozi war lang und unbequem, weil die Ladung so umfassend war, dass unsere Füße keinen Platz mehr fanden. Doch wir sind überzeugt, dass sie sich gelohnt hat. Zuerst wurden wir in ein kleines Lodge in Mtubatuba gefahren, was uns Gelegenheit gab, uns mit den Rückkehrern aus den anderen Camps auszutauschen. In Tembe hatten sie sehr viel Action und wir waren fast ein wenig neidisch. Das Mittagessen nahmen wir in Mtuba in einem kleinen Restaurant ein, zusammen mit dem Ehepaar, das nun nach Mkuzi gefahren ist und mit Antoine, unserem neuen Monitor. Er ist super, wir sind glücklich, er erklärt gut, nimmt sich Zeit und sieht alles. Er liebt das Fotografieren und ist sehr bemüht, möglichst viel zu lernen von Manfred.

Unser Camp ist sehr, sehr einfach, die Zimmer gleichen Zellen, haben keine Schränke oder Gestelle, dafür sind sie noch zu neu und warten darauf, ergänzt zu werden, dafür haben sie Charme und sehen so aus, als seien sie mit Liebe gemacht worden. Wir haben eine herrliche gedeckte Terrasse direkt vor der Küche, die zum Sitzen einlädt, wenn auch nur Plastikisch- und Stühle, erlauben, draussen zu essen und zu schwatzen. Vom Camp aus sieht man direkt auf den Imfolozi, auf unserem Felsen haben wir am ersten Morgen einen herrlichen Sonnenaufgang erlebt, während welchem zwei der doch auch hier seltenen schwarzen Nashörner den Fluss durchquerten. Bereits auf den ersten zwei Fahrten haben wir viel mehr Tiere gesehen, als in den ganzen vierzehn Tagen in Mkuzi. Elefanten, Nashörner beider Sorte, einen Cheetah und natürlich das Wildhunderudel, das aus zehn Erwachsenen und sieben viermonatigen Junghunden besteht.

Schon haben wir fast die Hälfte unserer Zeit hier in iMfolozi hinter uns. Leider hat das Wetter uns nicht gerade verwöhnt, die Wetteraussichten für die nächsten



Tage sind nicht viel besser und auch an Katzensichtungen sind wir nicht viel reicher. Doch die Landschaft und die Tierwelt allgemein ist phantastisch und abwechslungsreich und die Fahrten entsprechend genial. Wir geniessen es auch, dass alles ein wenig strukturierter und ruhiger ist, Antoine macht das

hervorragend, ist sowohl ein guter Leader wie ein wirklich kompetenter Führer, vor allem aber hat er eine sonnige Art und Weise und immer einen Witz und ein Lachen bereit.

Trotz ein wenig Ferienstimmung haben wir auch ein wenig gearbeitet: die gesichteten Hunde wurden anhand der Fotos bestimmt, viele neue Bilder der Jungtiere und des gesichteten Cheetas gemacht und bearbeitet, so dass sie sich für die ID-Blätter eignen, Fotofallen mit neuen Batterien und Memorykarten ausgestattet. Hier eine schnelle, unkomplizierte Sache.

Gestern erlebten wir zwei lustige Begebenheiten mit schwarzen Rhinos. An der ersten trug ich schuld, glücklicherweise endete sie mit Lachen und nicht mit einem zerdrückten Auto: zwei massive Büffelbullen blockierten die Strasse und fesselten die Aufmerksamkeit. Einige Meter neben uns stand ein schwarzes Nashorn. Ich rapportierte wie befohlen: schwarzes Nashorn auf vier Uhr. Die



Zeitangaben dienen als Angabe, wo alle es finden. Dummerweise verwechselte ich –wie es allen immer wieder einmal passiert, da wir nicht sehr gewohnt sind, dies so zu berechnen, vier Uhr mit acht Uhr und alle suchten rechts. Antoine erschrak dann ziemlich, als er auf der linken Seite das Rhino so nahe entdeckte. Zum Glück schien es zufrieden und hatte nicht vor, uns anzugreifen, wie dies diese kleinen und eher aggressiven Dickhäuter oft tun.

Einige Kilometer weiter entdeckten wir eine Mutter mit einem Kalb, das uns sehr klein erschien. Es lag am Boden, stand dann kurz auf und trank ein wenig Milch bei Mami, bevor es sich wieder hinlegte. Wir gingen zum Essen ins Centenary-Center und fuhren daraufhin die selbe Strecke zurück. Das Kalb lag immer noch am selben Ort, die Mutter schien es zu bewachen. Antoine überlegte sich, ob das Kalb in schlechem Zustand sei und aus dem Kreis der Freiwilligen erfolgte eine Bestätigung dieser Gedanken, man habe das Tierchen taumeln und hinfallen sehen... Nun versuchte Antoine, irgendjemanden vom Management zu erreichen, was aber, da Samstag war,

Schwarzes Nashorn

nicht gelang. So fuhren wir zu J.P., Cillas Ex-Freund, der hier als Tierfänger für alle Antilopen angestellt ist. Er folgt uns zum Tatort – wo wir ein recht grosses Kalb vorfanden, das sich zusammen mit seiner Mutter auf den Weg machte. Weder taumelnd noch schwankend, weder so klein, noch in schlechtem Zustand. Alles OK, befand man und wandte sich den schwarzen Wolken zu, die ein grosses Gewitter versprachen und eine nasse Heimfahrt.

Einmal mehr sah alles düsterer aus, als es war und wir erreichten das Camp tatsächlich trocken. Der Abend brachte dann noch ein Gewitter, das allerdings weder besonders stark noch zum Blitze fotografieren war.



Heute Sonntag haben wir wiederum einen Bürotag, es werden Fotos gesichtet und verarbeitet, Identifikationen gemacht und die gesamten Beobachtungsdaten der anderen gesichteten Prioritärarten in den Computer übertragen. Solange wir nicht ein Telefon erhalten von jemandem unterwegs, dass eine Raubkatze gesichtet wurde und wir schnell kommen sollten, um sie zu identifizieren. Am Abend sind wir mit Kochen dran und es wird Buschmagronen geben, sprich Äplermagronen mit Borewors...